

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 5

Rubrik: Ganze Schweiz veränderlich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

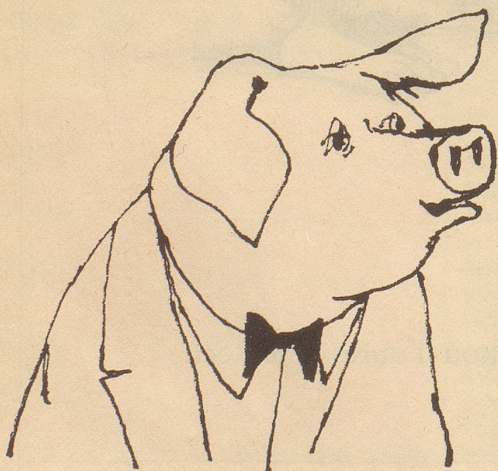
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Notizen von Oskar Reck zum hiesigen Lauf der Welt

Besetzt

Sie haben sich, bezaubernde Leserin, hochgeschätzter Leser, schon lange auf diesen Abend gefreut: ausgehen in wohlthuender Begleitung, gelöst durch ein paar Straßen schlendern, kleines Geplauder über die schönen Nebensächlichkeiten. Und dann, nach sorgsamer Wahl, die ein Fest für sich ist, das vom Chef zelebrierte Essen, es gibt da auch einen nahezu unüberbietbaren Bordeaux. Hübsch wäre es, wenn die alte Blumenverkäuferin noch käme. Und siehe, da geht just die Tür auf, aber nicht sachte, sondern brüsk, geht also, genau genommen, gar nicht auf, sondern fliegt auf und knallt an die Wand: Einbruch abenteuerlicher Brüller, die das Lokal unter Schwällen von Injurien und soziologischem Allerwelts-gewäsch «besetzen». So sind Sie nun also, meine Leserin, geneigter Leser, «besetzt», von einer Okkupationsmacht umzingelt und bekommen mit rauher Unverblümtheit zu hören, was Sie sind: ein Kapitalistenschwein, ein

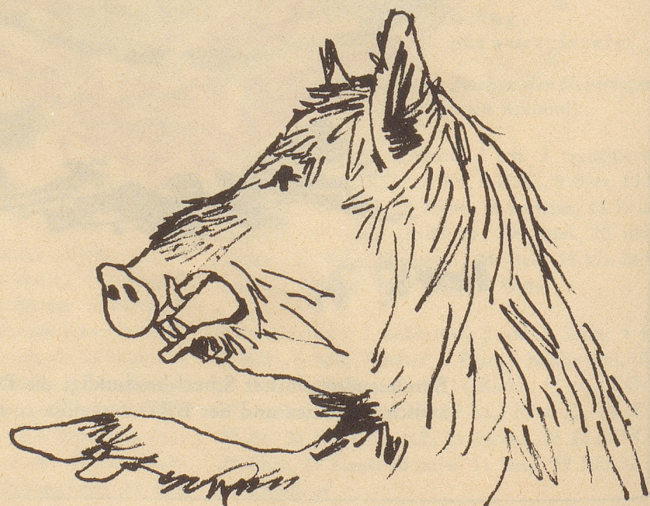


dreckiger Ausbeuter, eine für Bettleistungen dekorierte Maîtresse, ein Superreaktionär, reif für lebenslängliche Zwangsarbeit. Die Szene ist nicht ohne Komik, man kann den unter ihren Bärten und in ihren Köpfen gleichermaßen bläßlichen Chè-Guevara-Epigonen und Castroiden schon bei bescheidener Kenntnis der einschlägigen Literatur sagen, woher sie das hochgestochene Zeug haben, mit dem sie ihr Gequassel bestücken. Aber was da geschieht, ist nicht nur lächerlich, sondern auch widerlich, und nicht nur widerlich, sondern tief beunruhigend. Besetzung eines Lokals und pseudohomerische Beschimpfung der Gäste, um ein Jugendhaus oder was weiß ich zu erzwingen – das ist mehr als schlechter Stil, das ist eine Imitation ausländischer Paradenummern, die unheimliche Eskalationen in Aussicht stellt.

Anti, anti, anti

Mir würde niemals einfallen, auch nur das Zürcher Bunkervolk in den nämlichen Tiegel zu werfen – aber von den Schmalspurhunden, die in Eßlokale einbrechen und mich einen Blutsauger nennen, der die Arbeiterklasse leersäuft, von diesen Knaben also ist mit Fug zu sagen, daß sie das Gespräch, die Auseinandersetzung mit Argumenten gar nicht wollen. Und was soll das Gerede über die Verbrüderung gammelder Geistesgrößen mit unserer Arbeiterschaft, der nichts fremder sein kann als die Phraseologie der mit dem Megaphon durch den APO-Dschungel röhrenden Berufsschnorrer.

Ich rede noch einmal nur von den wortführenden Kra-keelern, wenn ich feststelle, daß sie das Gespräch nicht



nur nicht wollen, es nicht nur sabotieren, sondern es fortgesetzt zu zerstören suchen. Wollte man in ihrem eigenen Jargon reden, so müßte man geradezu sagen, sie seien Praktikanten des Antigesprächs, indem sie in die Darlegungen Andersgesinnter mit Zwischenrufen einbrechen, die mit dem Thema nicht das mindeste zu tun haben. Und dies alles nicht aus Ignoranz, sondern mit Berechnung: Wichtig und wesentlich ist für sie mit der größten Selbstverständlichkeit nur, was sie selber vorzubringen haben, und darüber wiederum kann es – noch einmal mit der größten Selbstverständlichkeit – vollends keine Diskussion geben, zumindest nicht mit dem Establishment, das nach geltender Doktrin nur aus Leuten von der bekämpfenswerten Sorte besteht, von den Schläulingen bis zu den hoffnungslosen Trotteln.

Rülpfen als Politikum

Zur totalen Ablehnung des Gesprächs mit allem, was nach Establishment riecht, gehört für die hiesigen Toprevolutionäre natürlich auch der Umgangston: Wer nicht zum eisernen Bestand der APO rechnet, verfällt demonstrativer Verachtung. Dem Benehmen in der zur Hölle gewünschten und zugleich für alle Haßausbrüche doch so bitter nötigen bürgerlichen Gesellschaft wird rigoros ein Anti-Kodex entgegengesetzt. Respekt gibt es grundsätzlich nicht, weil dieser Begriff integraler Bestandteil der Bourgeoisie ist. Man geht nicht durch die Straßen, man durchlümmelt sie. Stadtvätern und ähnlichem zeigt man auf jede erdenkliche Weise, was von ihnen zu halten ist: nichts. Also sitzt man nicht auf Stühlen, die sich in Versammlungslokalen zu wohlgeordneten Reihen fügen; man lagert vielmehr auf dem Fußboden, drückt die Zigarettenstummel an den Wänden aus, klirrt mit Flaschenbatterien, füllt Saufpausen mit Umarmungen aus oder umgekehrt und macht solcherart die beflissenen Leute, die nichts unversucht lassen wollen, wenn es darum geht, mit den Großmogulen der Gammlerei «ins Gespräch» zu kommen, zu lächerlichen Statisten. Nicht einmal das Gutwilligkeitsalibi, das diese sich als das mindeste Resultat erhoffen, nimmt ihnen jemand ab. Die Rüpelorgien, die sie über sich ergehen lassen, stehen auf dem Konto peinlicher Illusionen. Wo es darum geht, das Establishment zu «verunsichern», wird selbst das Rülpfen zum Politikum.

Der Zerfall des Gesprächs

Was bisher zu Papier gebracht wurde, verlangt nach einem Epilog, das Wort betreffend: Gespräch. Ich möchte nämlich um keinen Preis der Meinung Vorschub leisten, jenseits der gußeisernen Bunkerprominenz gehöre in diesem Lande das Gespräch zu den vollkommenen Selbstverständlichkeiten. Was die runden Tische, die es bei uns allüberall gibt, gemeinhin vor mehr oder minder zahlreichem Publikum liefern, hat mit Gespräch nicht das mindeste zu tun. Vielmehr ist es, Glücksfälle ausgenommen, eine Abfolge von Monolögchen, sorgsam im stillen Kämmerlein präpariert und dann mit helvetischer Eloquenz hingeleiert. Man darf sich doch nichts vergeben, nur das nicht. Muß mit steinerner Miene auf seinen ohnehin todsicheren Argumenten hocken. Im Showgeschäft der Politik ist alles erlaubt, nur kein Zugeständnis. Das Gespräch aber lebt genau von der Bereitschaft zum Zugeständnis, und diese Bereitschaft setzt jene andere voraus, zuzuhören, nachzudenken, mit einem Höchstmaß von Unbefangenheit zu prüfen und zu urteilen. Die Krise, in der wir leben, wird durch kaum etwas anderes deutlicher als durch den Zerfall des Gesprächs in einer Einöde von Palavern.

